Carmen Rivuzumwami

Weiter träumen, wagen und MEIN Leben lieben und leben – eben!

In den Jahren 2001-2006 habe ich die „Boller Lesbentagungen“ als zuständige Studienleiterin organisiert und begleitet. Vorbereitet und durchgeführt haben wir diese stets im Team. Im Team, so unterschiedlich und meinungsvielfältig, wie wir Menschen eben sind, dabei voller Kreativität und vor allem Respekt und Wertschätzung, was vielen Menschen leider immer noch oder wieder fehlt.

Bei mir kam hinzu: Ich bin keine „Lesbe“. Und so war der Start in diese Tagungsarbeit – ich war die neue Studienleiterin für das Arbeitsfeld `Frauen in Kirche und Gesellschaft´ – nicht unbedingt naheliegt. Ja, die Bedenkenträgerinnen waren da, teilweise massiv: „Kann eine Hetera überhaupt für unsere Tagungen zuständig sein; wir hatten doch mehr als deutlich bei der Direktion markiert, dass wir uns eine Studienleiterin wünschen, die selber lesbisch lebt.“

Umso dankbarer war und bin ich dem damaligen Vorbereitungsteam (Dr. Irmgard Ehlers, Eva-Maria Garber und Brigitte Nikodem), das mich schon bei der großen Tagung im Dezember 2000 in ihre Mitte nahm und mit einer überwältigenden Offenheit willkommen hieß. Ein großer Vertrauensvorschuss. 2001 ging die Arbeit dann richtig los: Zwei Tagungen jährlich wurden vorbereitet, die große im Dezember mit mehr als 100, ja manchmal 150 bis 200 Teilnehmerinnen und die kleinere im Frühsommer, die eine religiös-spirituelle Akzentuierung trug.

Besonders Brigitte Nikodem (1938-2008) ist es zu verdanken, verstehen zulernen, dass diese jährlich wiederkehrenden Tagungen als fester Bestandteil der Akademiearbeit alles andere als selbstverständlich waren und sind: Sie wies immer wieder eindringlich, zugleich behutsam und humorvoll in unseren Vorbereitungssitzungen und auf den Tagungen selber darauf hin, dass die „Lesbentagungen“ vielen lesbisch lebenden Frauen im Kontext Kirche viel Mut abverlangt haben und in den ersten Jahren für viele Frauen ein wahrer Schutzraum, ein Boll-Werk darstellte, um einmal sagen zu können: „Ich will ich sein, anders kann ich nicht sein. Ich will leben, wie ich leben will, ich will lieben, wen ich lieben will!“.
Ich lernte von Brigitte Nikodem – und im Verlauf der vielen Tagungsvorbereitungen und Tagungen von und mit anderen Frauen – dass der Feminismus viele Aspekte hat und dass der Begriff „lesbisch“ eine politische Aussage, ja vor allem im Kontext Kirche eine kirchenpolitische Ansage ist. Ich habe dieser Tagungsarbeit persönlich viel zu verdanken: nämlich sensibler wahrzunehmen, besser hin- und vor allem zuzuhören, und immer wieder zu begreifen, dass die Frauenwelt unglaublich vielfältig ist und der Feminismus, die Feministische Theologie divers, zuweilen kontrovers, vor allem aber immer die Selbstbestimmung und Freiheit aller Frauen suchen und ermöglichen muss. Diese Lernprozesse waren zuallererst Kennlernprozesse mit mir selber und wirkten sich dann insgesamt auf meine Tagungsarbeit aus: Wie kann gutes Leben, Zusammenleben bereichernd für alle gelingen?
Im gesellschaftlichen Kontext war schon viel erreicht, die gesellschaftliche Akzeptanz in vielen Bereichen deutlich offener und viele junge Lesben schüttelten manchmal erstaunt bis verständnislos den Kopf: „Wo ist das Problem!? Lebt doch, wer ihr seid!“ Im Umfeld Kirche, erst recht bei der Arbeitgeberin Kirche war das deutlich schwieriger und auch zu Beginn des

21. Jahrhunderts war für viele noch kein Outing oder gar ein Leben im Pfarrhaus mit Partnerin möglich. 2001 wurde in Deutschland für gleichgeschlechtliche Paare die eingetragene Lebenspartnerschaft gesetzlich eröffnet; ein erster wichtiger Schritt hin zur „Ehe für alle“ (2017).
In Bad Boll ging es kontrovers zu auf den Tagungen: Viele Frauen wollten für eine Segnung von gleichgeschlechtlichen Lebensbündnissen in der Kirche kämpfen, sich vernetzen und verbünden mit den dafür offenen Gesprächskreisen und Gremien der Landessynode. Viele hatten sich aber auch schon von (ihrer) Kirche enttäuscht, ja verbittert abgewandt, zu groß waren bei manchen die erlebten Ausgrenzungen und Verletzungen. Viele Frauen erzählten mir auf den Tagungen von erfahrenem Unrecht, Leid, ja Beschimpfungen und Häme.
In kleinen Ausschnitten habe ich es dann selber erfahren: vor allem im Vorfeld der Tagungen im Advent, wenn das Programm veröffentlicht war, erhielt ich Mails, Briefe an meine Dienstadresse, die mich teilweise wirklich betroffen machten: wie viel Abscheu und zugleich eigene Ängste sprachen diese wutentbrannten und brüskierenden Zeilen doch aus. Oft endeten sie mit: „und so eine wie Sie, will Pfarrerin sein!“
Richtig wütend aber wurde ich, als im Vorfeld einer Tagung meine Tochter am Telefon – sie war allein zuhause – im wahrsten Sinne des Wortes fertig gemacht wurde und sie mir weinend erzählte: „Da haben heute Leute angerufen und gesagt, dass du eine schlechte Mama bist, weil du willst, dass Frauen sich küssen dürfen, aber Gott will das nicht. Und der wird uns bestrafen.“
Da war das Maß voll.
Ich wandte mich an die Direktion der Akademie und wir verabredeten, dass ich Anrufe bei unbekannter oder unterdrückter Nummer zunächst auf den Anrufbeantworter entgegennehme, um gegebenenfalls „Beweismaterial“ bei einer Anzeige vorweisen zu können. Vor allem aber sprach ich viel und immer wieder mit meiner Tochter, denn sie galt es zu schützen und stark zu machen. Für sie war es nämlich keine Frage, dass Frauen Frauen lieben, ja Kinder miteinander haben und großziehen, das war ihr wohl vertraut. Schlimm und verängstigend war die Bedrohung durch Menschen, die sie aus den Anrufen hören musste.

Immer wieder bangte man in der Akademie, dass die „Lesbentagungen“ ein „Dorn im Auge von Synode oder Kirchenleitung“ sein können und die Akzeptanz der Tagungen oder gar die finanzielle Sicherung der Akademie mit diesen Tagungen in Frage gestellt werden könne.
Das Tagungsprogramm „Mutter Courage grüßt ihre Töchter! Lesben leben Zivilcourage“ sorgte dann im Vorfeld für Aufregung. Dem Programm entnahm man auf der Herbstsynode 2003, dass ein „Boller Lesbenpreis für Zivilcourage“ vorgestellt werden soll. In bestimmten Kreisen empörte man sich, dass „so ein Preis nicht mit Kirchensteuermitteln finanziert“ werden dürfe. Der Akademiedirektor Jo Krummacher wurde einbestellt und konnte den Sachverhalt klären: „Die Direktion steht voll und ganz hinter dem Tagungsprogramm und zum angedachten Zivilcourage-Preis; um Missverständnissen zu begegnen: der Preis wird spendenfinanziert ausgelobt“. Die Wogen glätteten sich. Aber wieder einmal wurde deutlich, dass wir immer noch weit entfernt waren von einer Selbstverständlichkeit dieser Tagungen im kirchlichen Kontext.
Um so wichtiger war es, dass der geschäftsführende Direktor Joachim L. Beck 2005 in seinem Grußwort zu unserem Band „geträumt – gewagt – gelebt. Bad Boller Anfänge der kirchlichen Lesbenbewegung 1985 – 2005“ positioniert schrieb: „Deshalb werden in der Evangelischen Akademie Bad Boll weiterhin, auch im ausdrücklichen Auftrag der Württembergischen Landeskirche, Tagungen für lesbische Frauen stattfinden; Tagungen, die sowohl einen Schutzraum bieten als auch politische Wirkung erzielen.“

Ein „richtig dickes Brett“ konnte ich in der Tagungsarbeit in meiner Akademiezeit nur noch „anbohren“: die Ermöglichung der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Viele Paare sprachen mich bei den Tagungen an oder schrieben mir, ob ich sie nicht im Zuge ihrer Lebenspartnerschaftseintragung („was für ein Wort!“) in einem Gottesdienst in ihrer Heimatgemeinde segnen würde. Ich musste das stets verneinen, da es mir als Pfarrerin der Landeskirche in Württemberg nicht gestattet war. Mir tat das nicht nur weh, sondern ich teilte schlichtweg die theologische und kirchenpolitische Einschätzung nicht. In vielen anderen Landeskirchen war und wurde es möglich, in Württemberg hingegen hieß es: Die evangelische Landeskirche in Württemberg hat beschlossen, dass „eine Segnung von homophilen Paaren nicht möglich“ ist (Gesichtspunkte 9/2000), dennoch soll das Gespräch darüber weitergeführt werden.
Gemeinsam mit meiner Kollegin Kathinka Kaden luden wir im Herbst 2006 zu einem Werkstattgespräch ein, um die Debatte voranzutreiben. Und dafür brauchte man in Württemberg einen sehr langen Atem: erst im Frühjahr 2019 beschloss die Landessynode, dass die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare in einem öffentlichen Gottesdienst möglich ist.
Derzeit geht es in Württemberg weiter: Trauungen für gleichgeschlechtliche und diverse Paare auf den Weg bringen!
Viel wurde erreicht, nicht nur für Lesben und Schwule, mittlerweile sind weitere Fenster aufgegangen für LQBTQIA+. Doch es sind zugleich Fenster für die Freiheit und Selbstbestimmung von uns allen, für die Freiheit der Kinder Gottes, der uns so will, liebt und annimmt wie wir sind: einzigartig.

Darum gilt es nun wachsam diese in Kirche und Gesellschaft von Gott geschenkte Würde und Einmaligkeit zu schützen und zu verteidigen, wenn – nicht nur in Nordamerika – „Diversität und Gleichberechtigung der Kampf angesagt wird“ und „Wokeness als Bedrohung der Zivilisation“ betrachtet wird.
Und so wünsche ich den Boller Lesbentagungen: Träumt weiter, wagt weiter und lebt vor allem eure Träume in Solidarität für euch, für uns, mit uns.

Carmen Rivuzumwami